Zu bequem zum Sitzen: Die Bestuhlung der Einheitswagen IV für die 2. Klasse entwarf der Industriedesigner Andreas Bürki mit Uli Huber und Ueli Thalmann 1982. RENATE MEYER

Wo käme die Schweiz ohne ihre Eisenbahn hin?

Ob Fahrpläne, Armbanduhren oder Stadtentwicklung: Klar ist, die SBB prägen den hiesigen Alltag mit

SUSANNA KOEBERLE

Das dem Zürcher Hauptbahnhof angegliederte Luxus-Immobilienprojekt Europaallee hat nicht nur für positive Schlagzeilen gesorgt. Geht es bei der gegenwärtigen Ausstellung mit dem etwas lapidaren Titel «SBB CFF FFS» also um Imagepflege? Ganz verkehrt wäre die Idee nicht, denn die Ausstellung im Museum für Gestaltung hält einiges an Material bereit, das durchaus einen positiven Blick auf die SBB erlaubt. Und das alles nur einen Katzensprung vom meistfrequentierten Bahnhof der Schweiz entfernt, dem Hauptbahnhof Zürich, dem grössten Aushängeschild der SBB also.

Architektur, Industriedesign und visuelle Kommunikation: Die Ausstellung in der Halle des vor einem Jahr wiedereröffneten Stammhauses des Museums für Gestaltung hat sich mit diesen weiten Themenfeldern viel vorgenommen. Denn es gibt viel zu erzählen, schliesslich wurde das Unternehmen SBB vor über hundert Jahren gegründet und ist für viele Menschen Teil ihres Alltags. Und nicht zuletzt ist die nationale Bahngesellschaft auch ein Stück Schweizer Designkultur, das zeigt etwa die Bekanntheit der Bahnhofsuhr von Hans Hilfiker. Dazu kommt, dass gerade die gegenwärtigen Debatten um Klimaschutz den Zugverkehr besonders aktuell machen. Der Zeitpunkt für eine Hommage an diese Institution ist so gesehen perfekt.

Mit Zuggeratter in die Zukunft

Der akustische Einstieg in die Ausstellung, eine Installation des Klangkünstlers Andres Bosshard, führt auf einer sinnlichen, wenngleich unsichtbaren Ebene ins komplexe Thema ein. Das ist ein stimmiger Entscheid von Kurator Andres Janser. Die erste Assoziation, die sich beim Wort Zugfahrt oder Bahnhof einstellt, ist auch bei mir stark mit Klängen verbunden: Etwa mit dem rhythmischen Zuggeratter aus der Ferne – wobei dieses mit der Optimierung des Schienenmaterials zusehends verschwinden wird.

Die Verbindung von SBB und Klang weckt auch Erinnerungen an die Tonfolge vor den Durchsagen der nächsten Zuganschlüsse, die in Bahnhofshallen jeweils eine besondere Wirkung entfaltet. Dieser Klang wiederum vermischt sich in meinem Kopf mit dem Stimmengewusel der Passanten und dem Singsang der Huni Kuin, der anlässlich der Installation «Gaia Mother Tree» des brasilianischen Künstlers Ernesto Neto erklang. Die begehbare, gehäkelte Konstruktion nahm letzten Sommer einen Monat lang die Wannerhalle des Zürcher Bahnhofs ein, ist in der Ausstellung nun allerdings nicht zu sehen.

> Die Ausstellung im Museum für Gestaltung hält einiges bereit, Was einen positiven Blick auf die SBB erlaubt.

Die Hälfte des Jahres sollte die Zürcher Haupthalle nämlich frei bleiben, erklärt ein SBB-Verantwortlicher im auf einem Bildschirm in der Ausstellung gezeigten Interview. Dieses stammt aus einem Film des Zürcher Regisseurs Samir, den er über Niki de Saint Phalles bunten Engel gemacht hat. Das Kunstwerk fällt schon fast nicht mehr auf, so selbstverständlich wirkt seine Präsenz in der Bahnhofshalle mittlerweile.

Dem Thema Hauptbahnhof Zürich widmet sich die Ausstellung mit einer grossformatigen Videoinstallation prominent mit Plakaten, Fotografien, Plänen und Modellen. Die verschiedenen Phasen der dortigen städtebaulichen Planungen werden rekapituliert: Das Projekt HB Südwest wurde zwar zunächst verhindert, doch später als Eurogate wiedergeboren und schliesslich unter dem Namen Europaallee realisiert.

Bahnhöfe und ihre Umgebung prägen den urbanen Charakter einer Stadt wesentlich, gerade weil sich heutzutage viele Bahnhöfe auf den Stadtraum öffnen und dadurch quasi mit der Stadt verschmelzen. Shoppen oder essen kann man auch im und vor allem unter dem HB Zürich, aber dass es früher in der grossen Halle auch einmal ein Kino gab, entdeckt die Besucherin erst durch eine Fotografie aus dem Jahr 1959. Der containerartige Kinobau stammte von Max Vogt, der von 1957 bis 1989 SBB-Architekt war und während dieser Zeit auch viele Bahnhofsbauten realisierte. Einige dieser Beispiele, so der Bahnhof Altstetten, werden auch in der Ausstellung gezeigt.

Systemgedanke stellt Weichen

Die Bilder machen deutlich, dass die SBB architektonisch wie grafisch ein Corporate Design anstrebten. Viele designtechnische Aspekte wie die einheitliche Schrift der blauen Bahnhof-Ortsschilder des Grafikers Josef Müller-Brockmann sind so stark in unserem Unterbewusstsein verankert, dass man sie als gestalterische Leistung gar nicht mehr wahrnimmt. «Design ist unsichtbar», sagte der Soziologe Lucius Burkhard schon 1980 und meinte damit unter anderem, dass sich Design weit mehr als nur über Objekte erstreckt, es kann auch immateriell sein. Nicht nur hinter der visuellen Kommunikation steckt ein Systemgedanke, Fahrpläne und Bahnstrecken folgen einer ausgeklügelten Gestaltung der Abläufe, Zusammenhänge und Fehlerbehebungen: Bahndesign ist Systemdesign.

Die Schweiz besitzt europaweit das dichteste Bahnnetz – weltweit übertrifft dies nur Japan. Mobilität ist ein menschliches Grundbedürfnis, mit steigender Tendenz. Die Rolle des öffentlichen Verkehrs ist deshalb in erster Linie eine gesellschaftliche und politische; es geht bei diesem Thema im Endeffekt um Menschen und nicht um Dinge. Solche soziologischen Zusammenhänge oder auch vertiefte urbanistische Fragen arbeitet die Ausstellung «SBB CFF FFS» leider nicht heraus. Aber dafür gibt es für erwachsene Isebähnli-Nerds eine riesige Modelleisenbahn und für Kinder eine Spielecke mit einer Brio-Spielzeugbahn. Es hat für alle etwas, und das ist im Grunde genommen recht helvetisch.

Das gradlinig-saubere Schweizer Design der Bahnhofsuhr oder das adaptierte Schweizerkreuz des SBB-Signets sind allgegenwärtig. Und auch dessen subtile Abwandlung des Zürcher Architekturbüros EM2N ist zu sehen: zwei weisse, gegeneinander weisende Pfeile auf rotem Hintergrund, die Teil ihres Projekts am Bahnhof Hardbrücke waren. Diese von weitem erkennbaren Leuchtflächen sind bedauerlicherweise im Zuge der Neugestaltung des Bahnhofes verschwunden. Und dem Ausbau der S-Bahn-Passagen am HB Zürich mussten einige Teile der Intervention von Trix und Robert Haussmann weichen. Ade, Schwarz-Weiss-Streifen. Auch das zeigt die Ausstellung «SBB CFF FFS»: Wandel ist beim Bahndesign Courant normal.

> Soziologische Zusammenhänge oder urbanistische Fragen arbeitet die Ausstellung leider nicht heraus.

Museum für Gestaltung Zürich, Ausstellungsstrasse 60, bis 5. Januar 2020.

40. ZÜRCHER THEATERSPEKTAKEL

Da wohnt die Wut

Ein Stück über Kolonialismus eröffnet das Zürcher Festival

LILO WEBER

Ist dies das Ende? Oder die Wut danach? Neun Männer und Frauen schälen sich aus einer Mülllandschaft von Lumpen und Plastik, und sie erheben sich. Es beginnt eine Prozession. Zu Trommeln und Rufen gehen sie sich an die Kleider, zerren einander an Gliedern und Haaren, schleifen Leiber über den Boden oder reiten auf dem Nächsten, machen ihn zum Streitwagen in diesem Krieg. Und gehen weiter im Zug der Furien.

«Woher diese Wut?», frage ich am Telefon die brasilianische Choreografin Lia Rodrigues, deren Stück «Fúria» zur Eröffnung am Zürcher Theaterspektakel zu sehen ist. «Woher? Das soll ich Ihnen erklären?», fragt sie zurück, als hätte ich sie nach der Herkunft von Babys gefragt. Einfach ein bisschen in die Welt hinausschauen, empfiehlt sie. Wut ist überall, nicht nur in Brasilien: «Das kleine Europa hat noch immer die Macht, über den Rest der Welt zu entscheiden.» Die Folgen der Kolonisation seien nach wie vor spürbar, meint die aufgebrachte Rodrigues.

Die Zeitlosigkeit der Gewalt

Macht und Ohnmacht, Gewalt und Angst sind Themen und zugleich die Figuren ihres verstörenden Bilderbogens, der an Kriegs- und Revolutionsbilder erinnert, an die Bilder von den Gefängnisaufständen in Brasilien, aber auch an Eugène Delacroix' Freiheit, die das Volk führt. Die Tänzerinnen und Tänzer hätten sich von Bildern von Auseinandersetzungen verschiedener Gruppen im Internet inspirieren lassen, wie auch von den Texten zu Rassismus der afrobrasilianischen Schriftstellerin Conceição Evaristo.

Entstanden ist «Fúria» im letzten Oktober, um die Zeit also, als Jair Bolsonaro die Präsidentschaftswahlen in Brasilien gewann. Uraufgeführt wurde es im November in Paris, am Chaillot – Théâtre national de la Danse. Doch das Stück als Antwort auf den Rechtsrutsch zu bezeichnen, würde zu kurz greifen. Seit Bolsonaros Amtsantritt habe sich die Lage insbesondere für Arme und Minderheiten drastisch verschlechtert, sagt Lia Rodrigues: «Aber die Situation in den Favelas war schon immer katastrophal. In Brasilien werden jährlich über 60 000 Menschen getötet, der grösste Teil davon sind junge Männer schwarzer Hautfarbe.»

Ihr, als weisser Frau aus der Mittelschicht, stünden viele Privilegien offen. Die gelte es in Aktion zu setzen. 2004 zog Lia Rodrigues mit ihrer 1990 gegründeten Companhia de Danças in die Favela Maré von Rio de Janeiro, um mithilfe der NGO Redes da Maré künstlerische und pädagogische Aktionen für die Bewohnerinnen und Bewohner zu initiieren. Daraus entstanden 2009 das Centro de Artes da Maré und zwei Jahre später die Tanzschule Escola Livre de Dança da Maré, die unentgeltliche Tanzklassen für Jugendliche aus den Favelas anbietet sowie professionelle Ausbildung in zeitgenössischem Tanz.

Geld aus Europa

«Redes da Maré sind Partner in all meinen Projekten», sagt die Choreografin. Doch ohne die verschiedenen Partnerorganisationen aus Europa würden sich so grosse Produktionen wie «Fúria» kaum verwirklichen lassen – staatliche Subventionen für darstellende Künste seien in Brasilien 2016 abgeschafft worden, sagte sie gegenüber der Fachzeitschrift «Tanz».

In «Fúria» steigert sie sich in Ekstase, dunkel und unnachgiebig. Gibt es keine Hoffnung? «Hoffnung?», fragt Lia Rodrigues überrascht zurück. Sie glaube nicht an Hoffnung als abstraktes Konzept. «Ich glaube an die Utopie der täglichen Aktion. Hoffnung entsteht, wenn man an etwas arbeitet, das man liebt.» Zum Beispiel an einem Tanzstück, rasend in Wut.

Theaterspektakel, Landiwiese, 15. bis 18. August.